

Mit einem Aufschrei stürzte Maso auf sie zu. Sie aber, als wäre sie gegen die Flamme gefeit, und ihre Hände von Asbest, riß mit Blitzesschnelle die feurigen Fegen, die sie umzingelten, von Hals und Schultern ab, ehe der Brand ihr Kleid ergreifen konnte, und stand, während die glimmenden Falten in roten Flocken ihr zu Füßen sanken, auf einmal mit entblößten Schultern vor dem Tiefbetroffenen, ohne auch nur eine Miene zu verziehen oder mit der geringsten Gebärde zu verraten, daß die Gefahr sie erschreckt habe.

Maso aber, der keinen Laut hervorzubringen vermochte, starrte sie unverwandt an. Der Anblick des schönsten Nackens und tadellos geformter Schultern schien ihn versteinert zu haben. Doch war es noch ein anderes, was ihm fast die Besinnung raubte. Auf ihrer linken Brust, deren Weiße durch das schwarze Samtgewand noch leuchtender erschien und von der Glut des Kamins warm angestrahlt wurde, sah er ein seltsames dunkelblaues Zeichen, ähnlich der Spur, die die Klaue eines kleinen Vogels im Schnee zurückläßt. Dieser zarte Abdruck auf der weichen Haut schien zu leben, da er sich mit jedem Atemzug hob und senkte, und es war unmöglich, den Blick davon wegzuwenden, wenn man ihn einmal dahin verloren hatte. Doch dauerte dies alles nur wenige Minuten. Denn plötzlich wandte sich die Frau mit einem kalten, triumphierenden Lächeln, das Maso vollends vernichtete, und ohne ein weiteres Wort an ihn zu wenden, den Kopf in den Nacken geworfen und die Arme über der Brust gekreuzt, verließ sie langsamen Schrittes, wie sie gekommen, das Gemach.

*

Wo er die nächsten Stunden zugebracht, hat er sich selbst nicht mehr zu erinnern gewußt. Es scheint, daß er besinnungslos in der Umgebung der Stadt umhergeschweift ist, die Augen immer vor sich hin gelehrt und die Seele nur mit inneren Bildern und Gesichten erfüllt.

Zur Zeit der Dämmerung aber trat er in die Osteria, wo er am Morgen sein Pferd gelassen, verlangte zu essen und trank in hastigen Zügen von dem Wein, den der Wirt ihm vorsetzte. Er habe ganz fahl und aschefarben ausgesehen, erzählte später der Mann, und zuweilen halblaut mit sich selbst geredet, auch dazwischen einmal aufgelacht, aber kein fröhliches Lachen, wie man es sonst von Meister Maso — denn er hatte ihn wohl erkannt — zu hören gewohnt gewesen, sondern wie wenn ein fremder Geist aus einem armen Besessenen heraus lacht. Darauf habe er geheißt, in eine Kammer geführt zu werden, wo er sich sogleich in den Kleidern auf das Bett geworfen und in einen festen Schlaf gefallen sei.

Da er die vorige Nacht kein Auge geschlossen, lag er in dem stillen Hause mehrere Stunden lang in tiefem, todähnlichem Schlaf, den keinerlei Träume beunruhigten. Als aber ein Kärner, der sich verspätet hatte, mit schellenklingendem Gespann in den Hof der Schenke einfuhr, fuhr auch er aus seiner Betäubung auf. Das erste, was vor seine erwachenden Sinne trat, war das Gespenst mit den weißen Schultern, das ihn über Tag verfolgt und an seinem Blute gesogen hatte. Er taumelte die Treppe hinab, und einen Augenblick fuhr es ihm durch den Sinn, daß er ein Pferd satteln und bis ans Ende der Welt reiten sollte. Dann seufzte er tief auf und wandte sich nach der Stadt.

Die Torwache ließ ihn ein, da sie ihn als einen angefessenen Bürger erkannte. Durch die menschenleeren Gassen ging er langsam dahin, immer wie einem übermächtigen Zwange

gehorchend, doch mit widerstrebendem Gemüt. Was er dort wollte, wohin es ihn zog, gestand er sich selbst nicht ein.

Da sah er endlich das Haus der Frau Violante und aus einem der obersten Fenster einen schmalen Lichtstreifen hervorblinzeln, an dem er erkannte, daß sie noch auf war. Indem er aber eben bei sich zu Räte gehen wollte, was er beginnen sollte, hörte er von der anderen Seite der engen Gasse einen hastigen, leisen Schritt, der sich gleichfalls dem Hause näherte. Er wußte, wer da kam. Aber nicht wie sonst machte es ihn froh, diesem Wanderer unverhofft zu begegnen. Wie man einem Tiefverhassten entgegengeht, mit dem man einen Handel auf Leben und Tod auszumachen hat, so raffte er sich auf, daß jener ihm auf dem Weg nach dem Unglückshause nicht zuvorkäme.

Dicht vor den Stufen, die zu der kleinen Pforte hinauf führten, trafen sie zusammen.

„Du bist's, Maso!“

„Ich und kein anderer, Nino!“

„Ich habe dich über Tag vergebens erwartet, Maso. Jetzt ist die Zeit nicht, uns zu unterreden. Komm morgen zu mir. Jetzt — erwartet man mich hier.“

Und schon streckte er die Hand nach dem Klopfer aus. Da fühlte er seinen Arm heftig zurückgerissen und hörte die rauh hervorgestoßenen Worte: „Man wird dich heute und alle künftigen Tage hier umsonst erwarten. Nie wirst du diese Schwelle wieder überschreiten, so wahr mir Christus genade und seine heiligste Mutter!“

Einen Augenblick verstummte der so heftig Zurückgewiesene, dann sagte er mit trauriger, aber gelassener Stimme: „O Maso, warum hast du mich heute früh nicht im ersten Zorn getötet, wie es dein gutes Recht und mein Wunsch war? So müßten wir uns hier nicht so gegenüberstehen! Doch nun kann ich dir nicht weichen. Wenn ich auch wollte, — der Zauber ist wieder mächtig, und der ist stärker als dein Arm, der mich zurückhalten will. Läge mir eine bodenlose Klust zu Füßen und drüben stände und winkte dieses Weib, ich würde ihr entgegenstürmen, und niemand sollte sich erlauben dürfen, mich retten zu wollen. Leb wohl und überlaß den Tollen seinem Schicksal!“

„Halt!“ rief der andere mit mühsam gedämpfter Stimme. „Noch ein Wort zuvor, ehe es zum Aergsten kommt. Wisse, daß ich sie gesehen habe und von demselben Wahnsinn ergriffen bin. Ich habe diesen langen Tag vergebens mich in dem Netz gewunden, das die Teufelin mir übers Haupt geworfen. Nun bin ich hier, ihren Besitz jedem Muttersohn streitig zu machen, und wär' es der, den ich über alle anderen Menschen geliebt habe. Wer zwischen mich und dieses Weib zu treten wagt, ist mein Todfeind, den ich mit diesen meinen Händen —“

Er ergriff plötzlich Nino an beiden Schultern und schob ihn mit solcher Gewalt von der Stufe hinweg, daß er wankend gegen die Mauer zurückgedrängt wurde. Im nächsten Augenblick hatte der Angegriffene, der nur einen dumpfen Laut der Wut und Empörung ausstieß, den Gegner umfaßt, und es begann auf den Stufen ein blindes, wütendes Ringen, wie wenn zwei Scheiternde, die auf einem allzu schwachen Brett dahintreiben, einander in die Tiefe hinabzustößen versuchen; auf einmal aber hatten sie in ihrem jammervollen Umschlingen, von dem keiner ablassen zu wollen schien, bis er den Gegner erwürgt hätte, einander so dicht umklammert, daß ihre glühenden Wangen sich berührten. In dem